

Document Citation

Title	Urbanität in filzpantoffeln
Author(s)	U.B.
Source	<i>Hannoversche Allgemeine Zeitung</i>
Date	1975 Jun 27
Type	review
Language	German
Pagination	
No. of Pages	1
Subjects	
Film Subjects	Daguerréotypes, Varda, Agnès, 1976

Urbanität in Filzpantoffeln

„Daguerreotypen – Leute aus meiner Straße“ im Zweiten Fernsehen

In der fotorealistischen amerikanischen Malerei sind Großstadtstraßen und Schaufenster Spiegelungen der Außenwelt. Was dahinter vorgeht, bleibt schöner Schein, von optischen Reizen abhängig, von der Warenwelt vereinnahmt. In Agnes Vardas Film „Daguerreotypen – Leute aus meiner Straße“ (der Rue Daguerre am Mont Parnasse in Paris) gehörten Straße, Auslagen, Läden und Werkstätten den Bewohnern, und der Betrachter des Alltags-Theaters, das „Straße“, „Leute“, „Einkaufen“, sich Vergnügen“, „Sinnieren“, „Warten auf Kundschaft“ heißt, fühlte sich nicht als ungebetener Voyeur, sondern eher eingeladen, Statist und Mitspieler zu sein, wie die Filmemacherin und Nachbarin Varda selbst.

Die vom Namen des Photographie-Erfinders Daguerre hergeleiteten Daguerreotypen breiteten das Porträt eines jener Pariser Quartiere aus, in denen die Provinz geschäftig ins Großstadtleben übergeht. Die meisten der vorwiegend älteren Einwohner sind irgendwann einmal von einem entlegenen Dorf in die Metropole gekommen, sie entwickelten Heimatgefühl, Handel und Handwerk. Sie haben sicher ein bescheidenes

Auskommen – träumen manchmal vom Davonlaufen und oft vom Alltäglichen. „Der Bürgersteig riecht nach Dorf“, hieß es einmal, und die Autorin verband mit solcher Bemerkung nicht Ironie, sondern eher Respekt.

Ihr Film, im Nachtstudio des Zweiten Fernsehens gesendet, klang nicht wie die Sinfonie einer Großstadtstraße. Er intonierte vielmehr den Platensingsang einer ordentlich-kleinbürgerlich geschlossenen Gesellschaft: Wertfrei vorgetragen, intelligent miteinander verbunden, gelang diesen Bildnissen von Menschen in ihrer Wirklichkeit, woran ganze Städtebaukongresse nicht selten scheitern: Wenigstens einen Teilaspekt großstädtischen Daseins, Urbanität in Filzpantoffeln sichtbar zu machen. Und dies ohne soziologisch oder sonstwie sprachlich verfärbten Kommentar.

Man lernte den Lebensmittelhändler in seinem mit kleinteiligem Angebot überfüllten Laden kennen, während er nachsichtig einer wäherischen ältlichen Kundin nachblickt; den Friseur, der so gern zugibt, sentimentale Träume zu haben; die Bäckersfrau, die vor vielen Jahren

einmal wöchentlich auf das Brot des flotten Bäckers wartete; die vielen Paare, die sich auf einem Ball trafen – „von da an waren wir zusammen...“; den Vorstadtmagier; all die Verrichtungen der kleinen Leute und ihren nie ausgelebten Wunsch, wenigstens einmal im Leben auszubrechen... Die Varda brachte die Porträts ihrer Nachbarn für die Dauer eines langen, zeitlosen Tages zusammen – eine Reportage, eine Sozialstudie, das Psychogramm einer Straße. Es lag beim Betrachter, seine Schlüsse aus der vermeintlich pittoresken Trödelatmosphäre zu ziehen.

ub